

Demografischer Wandel: Bedeutung für die internationale Milchwirtschaft

Vor dem Hintergrund erforderlicher Einwanderung, bzw. dem Bedarf an Fachkräften und dem Zustrom von Flüchtlingen nach Deutschland, wird in diesen Tagen auch das Thema demographischer Entwicklungen immer wieder angesprochen. Die Milchproduktion innerhalb Europas soll steigen, obwohl der Selbstversorgungsgrad innerhalb der Union längst sichergestellt ist; andererseits wird der weltweite Bedarf an Nahrungsmitteln aufgrund des zu erwartenden Bevölkerungswachstums deutlich steigen. Umso wichtiger ist es, in dieser Diskussion über verlässliche Fakten zu verfügen, die Aufschluss über jene Entwicklungen geben, die unsere nähere und fernere Zukunft nachhaltig prägen werden und auf die wir uns bereits heute zwingend einstellen sollten. Aus diesem Grund hat die Deutsche Molkerei Zeitung ein Interview mit Dr. Reiner Klingholz, dem Geschäftsführer des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, geführt, um aus erster Hand die Zusammenhänge zwischen unseren Ansprüchen und Erwartungen an den Markt die die globalen Entwicklungen zu erfahren.

Deutsche Molkerei Zeitung: Herr Dr. Klingholz – das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat es in den letzten 15 Jahren übernommen, schnell und kompetent über demografische Entwicklungen und auch oft über damit verbundene teilweise unbeachtete gesellschaftspolitische Themen zu informieren. Für welche Interessengruppen arbeiten Sie und Ihre Mitarbeiter überwiegend? Wie finanzieren Sie Ihre Arbeit?

Dr. Reiner Klingholz Das Berlin-Institut ist eine unabhängige, gemeinnützige Einrichtung, organisiert als Stiftung. Allerdings ist das Stiftungskapital sehr gering und wirft entsprechend keinerlei Erträge ab. Das Institut erhält keinerlei staatliche Grundförderung. Wir finanzieren uns ausschließlich über Forschungsaufträge und Förderung von Projekten, die bei uns als Ideen entstehen und für die wir dann Geldgeber suchen. Dies können Ministerien sein, Unternehmen, Stiftungen aber auch internationale Organisationen wie die UN oder die Weltbank. Zudem hat das Berlin-Institut einen Förderkreis, in dem Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen zusammenkommen, die der Meinung sind, dass unsere Arbeit wichtig ist und so nicht von anderen geleistet wird. Diese Förderer leisten einen jährlichen Beitrag, mit dem wir unabhängige Studien und unsere Öffentlichkeitsarbeit

finanzieren können.

Wir haben es als kleines, aber hocheffizientes Institut mit einem knappen Dutzend Wissenschaftlern seit 2003 immer wieder geschafft, die Diskussion um den demografischen Wandel maßgeblich zu befördern. Wir bereiten unsere Studien grundsätzlich so auf, dass sie klar geschrieben, gut mit Grafiken illustriert und für interessierte Laien verständlich sind. Alle Studien sind online frei verfügbar oder gedruckt gegen eine geringe Schutzgebühr. Wir wenden uns mit unseren Ergebnissen zunächst an die Öffentlichkeit und stellen sie auf einer Pressekonferenz vor. Dadurch nutzen wir die Medien für eine weite Verbreitung der Inhalte und erreichen damit eine sehr große Öffentlichkeit, bis hin zu Unternehmen, Verbänden und der Politik. Letztlich ist es auch unser Ziel die Politik zu beraten. Aber die Politik erreicht man zunächst besser über Zeitungen, Radio oder Fernsehen als über ein offizielles 300-Seiten-Gutachten. Wenn ein Thema dann erst einmal in den Tagesthemen oder in der FAZ platziert ist, reagiert auch die Politik. Es ist besser und wirkungsvoller, wenn die Politik auf uns zukommt, als umgekehrt.

Thematisch behandeln wir das Thema Demografie im weitesten Sinne: Es geht dabei um die Bevölkerungsentwicklung in

Deutschland, in den Regionen des Landes, in Europa und auf der ganzen Welt. Wir haben ja seit geraumer Zeit den Trend, dass die weit entwickelten Staaten kaum noch wachsen oder gar schrumpfen und dass der arme Teil der Welt noch stark an Bevölkerung zulegt. Des Weiteren geht es uns um Faktoren, welche die demografische Entwicklung beeinflussen, also die Bildung, die Gesundheit, die Wirtschaft oder die Einkommen der Menschen.

dmz: Unsere erste Frage zur Entwicklung der Chancen für Milch beschäftigt sich mit dem heimischen Markt. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Konsummilch liegt in Deutschland heute auf dem Niveau von 2010 (52,3 Kg) und bietet wenig Perspektiven für Wachstum – welches in den kommenden Jahren durch die demographische Entwicklung noch weiter sinken soll. Sinkt die Geburtenrate tatsächlich so stark in Deutschland, dass wir immer weniger Einwohner zählen werden?

RK: Wichtig für die Bevölkerungsentwicklung ist die Geburtenrate oder Fertilitätsrate, auch als Kinderzahl je Frau bezeichnet. Sie sinkt nicht, aber sie liegt seit über 40 Jahren auf dem sehr niedrigen Niveau, das um den Wert von 1,4 pendelt. Jüngst ist sie wieder leicht gestiegen, auf knapp 1,6, was vor allem an der starken Zuwan-

„Zuwanderer bewahren Deutschland schon seit 1972 vor dem Schrumpfen und helfen unsere Sozialsysteme zu stabilisieren. Dies wird sich auch in Zukunft nicht ändern.“

Dr. Reiner Klingholz
Direktor des Berlin-Institutes
für Bevölkerung und Entwicklung

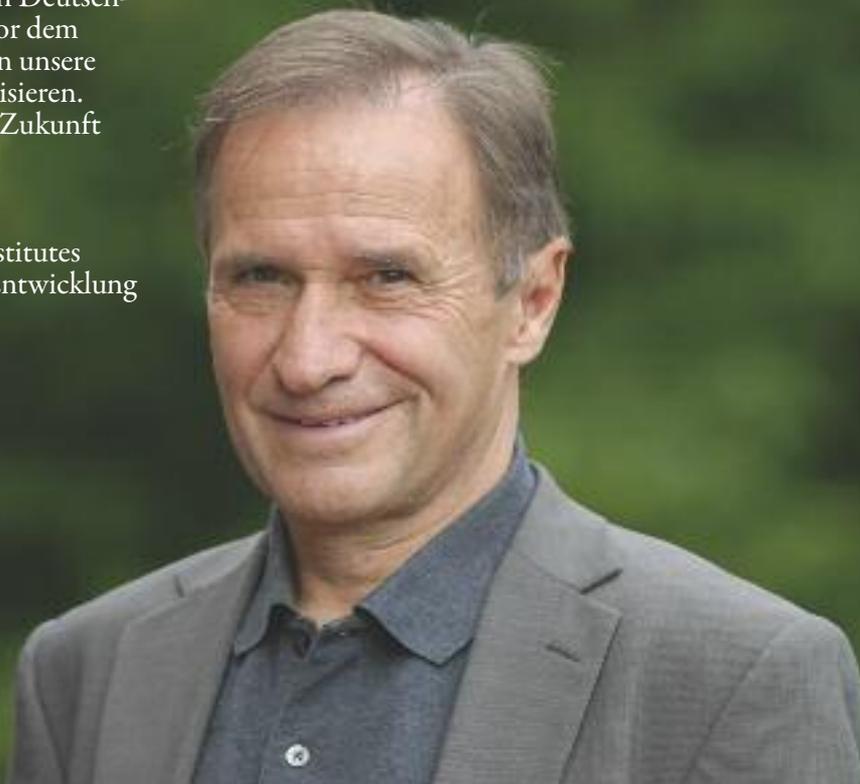


Foto: privat

derung der jüngeren Vergangenheit liegt. Aber auch diese Ziffer bedeutet, dass jede Kindergeneration fast ein Drittel kleiner ist als die Elterngeneration. Für eine stabile Bevölkerung ohne Zuwanderung wären 2,1 Kinder je Frau nötig, also mehr als 2, was den zwei Elternteilen entspräche. 2,1 Kinder sind nötig, weil nicht jedes Mädchen das Alter erreicht, in dem sie selbst Mutter werden kann. Bei niedrigen Kinderzahlen wie in Deutschland muss die Bevölkerung irgendwann schrumpfen, weil die Zahl der Sterbefälle die Zahl der Neugeborenen übersteigt. Dies ist hierzulande seit 1972 der Fall. Seither haben uns nur die Zuwanderer vor dem Schrumpfen bewahrt. Mittelfristig bräuchten wir, wenn die Geburtenziffer bei 1,6 bleibt, im Saldo rund 300.000 Zuwanderer pro Jahr. Das ist mehr, als wir aus dem Schnitt der Vergangenheit kennen.

dmz: Wie wird sich der Aufbau der Bevölkerungspyramide, vor dem Hintergrund einer alternden Gesellschaft in Deutschland darstellen?

RK: Wenn weniger Nachwuchs geboren

wird, und die Menschen immer länger leben, wird die Pyramide, die es in Deutschland schon lange nicht mehr gibt, immer zu einem Pilz. Das bedeutet mehr Ältere, die als Rentner und Pensionäre versorgt werden wollen und weniger Jüngere, die den Wohlstand erwirtschaften können. Das klingt erst einmal bedrohlich, ist aber ein Zeichen für den Erfolg unserer Gesellschaft: Weil es den Menschen immer besser geht, weil sie gesünder leben, mehr Bildung erfahren und ihr Leben individueller planen können, bekommen sie weniger Kinder als früher und sie erleben die höheren Lebensjahre wesentlich fitter. Die Lebenserwartung hat sich hierzulande seit Jahrzehnten im Schnitt alle zehn Jahre um fast drei Jahre verlängert. Wenn das kein Erfolg ist! Das bedeutet aber auch, dass wir länger arbeiten müssen, bis 67, 69 oder 71, denn wir können die wachsenden finanziellen Lasten der Alterung nicht einer kleiner werdenden Gruppe von jungen Menschen aufbürden.

dmz: Bedeutet dies einen vorsichtigen Optimismus für uns alle und der damit

verbundenen Konsequenzen für die Sozialkassen und schließlich auch für den Verbrauch?

Anders gefragt: Wird der Markt für Konsummilch in Deutschland wieder wachsen?

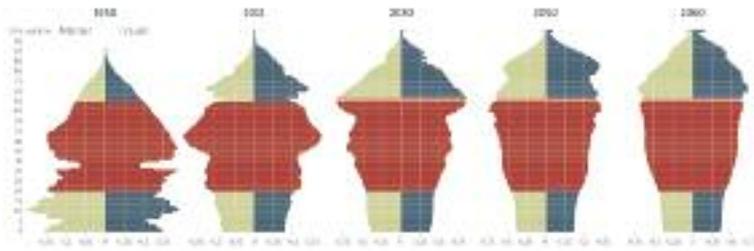
RK: Wenn die Bevölkerung stabil bleibt und nicht immer mehr Menschen auf eine vegane Ernährung umschwenken, bleibt der Konsum im besten Fall konstant. Die Alterung der Gesellschaft lässt aber eher auf einen leichten Rückgang beim Konsum von Milchprodukten schließen. Generell registrieren die Hersteller von Konsumgütern ein Ende des Mengenwachstums in Deutschland, denn die Nahrungsaufnahme lässt sich nicht beliebig steigern. Mehr Geld lässt sich nur noch mit besserer Qualität verdienen. Dass Discounter wie Aldi oder Lidl, aber auch Supermärkte heute höherwertigere Produkte anbieten als früher, ist ein klares Zeichen dafür, dass das Mengenwachstum durch ein Qualitätswachstum abgelöst wird.

dmz: Deutsche und auch andere europäische Molkereiunternehmen haben seit

Entwicklung der Altersjahre bis 2060

Prozentualer Anteil der jeweiligen Altersjahre an der Gesamtbevölkerung in Deutschland, 1950, 2011, 2031, 2050 und 2060
 Datengrundlage: Statistisches Bundesamt

Bevölkerung
 0-14
 15-64
 65 und darüber



den 90er-Jahren damit begonnen, ihre Präsenz auf dem russischen Markt auszubauen – durch Exporte, aber auch durch direkte Investitionen vor Ort. Auch in jüngster Zeit findet diese Strategie ihre Fortsetzung, trotz der Embargobestimmungen. Welche Entwicklungen haben wir in der Russischen Föderation zu erwarten, wenn wir die längerfristigen Einflüsse betrachten?

RK: Russland hat seit Ende der Sowjetunion Kinderzahlen, die für eine stabile Bevölkerung bei weitem nicht mehr ausreichen. Seit den 2000er-Jahren haben sie wieder zugelegt,

heute liegen sie bei etwa 1,7 Kindern je Frau. Den Prognosen zufolge dürfte die Bevölkerungszahl Russlands von heute 147 Millionen auf 145 Millionen trotzdem nur leicht zurückgehen, denn auch Russland hat eine Menge Zuwanderung, vor allem aus ehemaligen Sowjetrepubliken im Kaukasus. Von daher ist nicht mit einem Mehrkonsum von Milchprodukten zu rechnen. Interessanterweise hat Russland bislang kaum Probleme mit der Alterung der Gesellschaft. Das liegt daran, dass die Menschen, vor allem die Männer, in diesem Teil der Welt früh sterben. Die Lebenserwartung für Män-

ner liegt bei 66 Jahren. Ein Mann in Deutschland kann mit 78 Jahren rechnen. Selbst in Bangladesch haben Männer 5 Jahre mehr vom Leben als in Russland. Die Russen sollten vielleicht mehr Milch trinken und weniger harten Alkohol, denn der ist der Hauptgrund für das kurze Leben.

dmz: Wenn wir uns nun mit der globalen

Entwicklung der Bevölkerung beschäftigen, deuten alle Szenarien darauf hin, dass es gilt in ca. 20 Jahren rund 9 Mrd. Menschen ausreichend und ausgewogen auf unserem kleinen

Planeten zu ernähren. Die Europäische Union, aber auch die OECD haben in diesem Zusammenhang klare Vorstellungen zum Wachstum der Milchproduktion und eines wachsenden Welthandels mit Molkereiprodukten.

Wird es so einfach möglich sein, die Milchproduktion an den potenziellen Bedarf anzupassen, eingedenk aller Maßnahmen und Erfordernissen zur Ressourcenschonung?

RK: Tatsächlich wächst die Menschheit seit über vier Jahrzehnten Jahr für Jahr um etwa 80 Millionen Häupter. 2050 dürften es weltweit knapp zehn Milliar-

den sein. Seit langem bedeutet das eine wachsende Nachfrage nach Nahrungsmitteln aller Art. Hinzu kommt, dass die Menschen in den Entwicklungs- und Schwellenländern bei wachsendem Wohlstand qualitativ höherwertige Produkte nachfragen, also auch mehr Milch- und Fleischprodukte. Aber wir haben heute schon zu wenig Nahrung für die Menschheit, oder zumindest gibt es die Nahrung nicht immer am richtigen Ort. Das sieht man auch am Konsum von Milchprodukten. Er liegt in weiten Teilen Afrikas und Asiens, also in den armen Ländern, deutlich unter dem globalen Durchschnitt. Diese Länder sind nicht nur bei Milchprodukten chronisch unterversorgt. Gleichzeitig sind das die Länder, in denen die Bevölkerung am stärksten wächst. Wenn man jetzt bedenkt, dass die hochproduktive Landwirtschaft zu viele Treibhausgase produziert, das Grundwasser belastet und die Artenvielfalt gefährdet, dann wird das Problem offensichtlich: Wir brauchen dringend eine nachhaltige Landwirtschaft, die zehn Milliarden Menschen ernähren kann.

dmz: Wenn das Bevölkerungswachstum ein Problem ist, wie wäre es zu lösen?

RK: Das hohe Bevölkerungswachstum in Afrika und in Teilen Asiens ist extrem gefährlich. Weil die Bevölkerung deutlich schneller wächst als die Zahl der Arbeitsplätze, wächst auch die Zahl der frustrierten jungen Menschen. Das führt zu sozialen Unruhen und Konflikten, zur Ausbreitung radikaler Gruppen, bis hin zu Flucht und irregulärer Migration. Vielen Menschen hierzulande macht es Angst, dass sich Afrikas Bevölkerung bis 2050 mehr als verdoppeln dürfte. Ohne Entwicklung, ohne neue Perspektiven, ohne Jobs, ohne Bildung wird sich die Lage weiter verschlimmern, zunächst für die betroffenen Länder, langfristig aber auch für uns. Mit dieser Entwicklung sind überall auf der Welt die Kinderzahlen gesunken. Nur so lässt sich das Bevölkerungswachstum zähmen.

dmz: Lässt sich mit der Produktion aus der Europäischen Union und aus anderen Überschussregionen denn wenigstens der Versorgungsengpass in Afrika beheben?

RK: Theoretisch könnte man die Über-

schüsse in die Länder mit Mangel exportieren. Dies ist aber nur eine Lösung auf den ersten Blick. In Wirklichkeit ist die Herausforderung viel komplexer. Denn diese Länder sind arm, weil die Bevölkerung so stark wächst – und umgekehrt. Die Menschen haben zu wenig Arbeit, zu wenig Einkommen, wollen aber trotzdem für das Alter abgesichert sein. Deshalb haben sie möglichst viele Kinder. So kommt die Entwicklung, die diese Länder dringend brauchen, nicht in Gang. Entwicklung in solchen Ländern startet erfahrungsgemäß mit der Landwirtschaft. Sie muss produktiver werden, damit die Bauern, welche die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen, bessere Ernten einfahren, mehr Geld verdienen und die Menschen im ganzen Land besser ernährt werden können. Sobald die Landwirte, durch Maschinen, Düngemittel oder besseres Saatgut und leistungsfähigere Tiere, produktiver werden, sinkt der Bedarf an Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Diese Menschen können dann in den Städten einer anderen Arbeit nachgehen, mit höherer volkswirtschaftlicher Wertschöpfung als in der Landwirtschaft, in der Industrie und in der Dienstleistungsbranche. So wurde überall auf der Welt der sozioökonomische Wandel eingeleitet. Diese Entwicklung fehlt bis heute in weiten Teilen Afrikas. Es geht also zunächst darum, dort die Landwirtschaft produktiver zu machen, aus besseren agrarischen Rohprodukten höherwertige, weiterverarbeitete Lebensmittel herzustellen um die lokalen und regionalen Märkte zu versorgen. So können Jobs entstehen. Die Nahrungsmittelproduktion für Afrika und Veredelung muss vermehrt in Afrika stattfinden. Dort muss investiert werden. Wenn die EU etwas für Afrika tun will, muss sie diesen Prozess unterstützen. In der EU Milchüberschüsse mit importiertem Soja zu erzeugen und dann hochsubventioniert nach Afrika zu exportieren ist erstens nicht nachhaltig, und zweitens vergrößert es die Probleme Afrikas, die immer mehr auch unsere Probleme werden. Eine Kuh in Afrika, die lokales Futter frisst, und 5 l Milch am Tag liefert ist für den Planeten besser als eine Kuh in Europa, die Soja aus Brasilien frisst und 30 l produziert.

Bevölkerungswachstum



Afrika – Partnerkontinent Europas *

1885 bei der Konferenz in Berlin haben die Europäer den afrikanischen Kontinent mit dem Lineal ohne Rücksicht auf Geschichte, Tradition, Kultur und Selbstbestimmung der Völker willkürlich aufgeteilt. Es folgte ein Zeitalter der Unterdrückung, Bevormundung, Erniedrigung und Ausbeutung. Folgen davon sind heute noch zahlreiche Konflikte und Kriege. Das Zeitalter des Sklavenhandels ist einer der prägenden Tiefpunkte zwischen der westlichen Welt und Afrika. Und auch heute

gründet der Wohlstand der Industrieländer teilweise auf der unregelmäßigen Ausbeutung von Menschen und Ressourcen des afrikanischen Kontinents. Aus dieser Geschichte zu lernen heißt heute, Verantwortung für eine gemeinsame Zukunft zu übernehmen.

*Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Afrika und Europa – Neue Partnerschaft für Entwicklung, Frieden und Zukunft

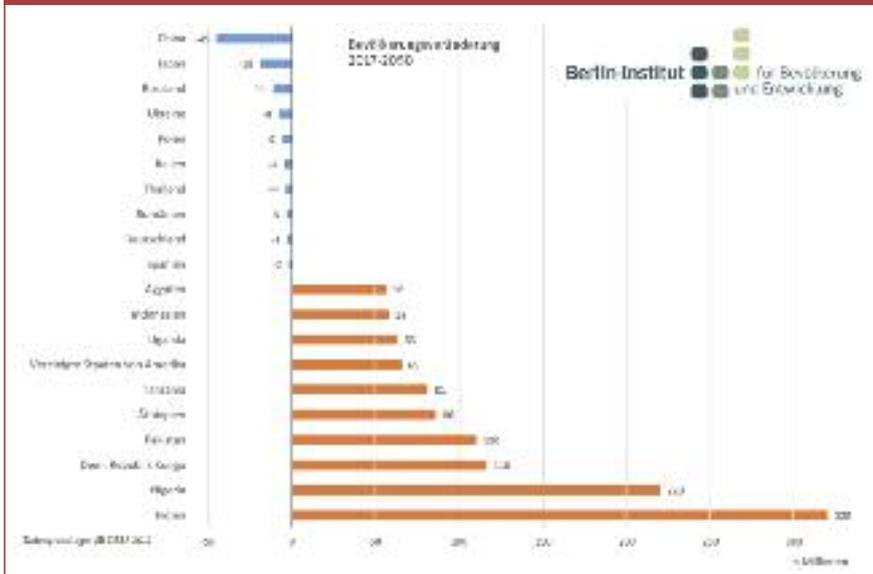
dmz: Selbst wenn es gelingt, die Produktion von Milch in den bekannten Erzeugerregionen der Welt deutlich zu steigern, bedarf es einer ebenso erheblichen Steigerung der Kaufkraft und der Beschäftigung, um z.B. in Afrika und Asien jene Importe aus Europa, den USA und Neuseeland zu finanzieren, die zur Versorgungssicherheit beitragen und damit auch den sozialen Frieden für uns alle sichern sollen.

Welche Lösungen bieten sich für einen Ausgleich der Interessen und die Wahrung von Chancengleichheit an?

RK: Wer sich für den Markt in Afrika interessiert, muss zunächst dafür sorgen,

dass die Menschen dort genug Geld haben, um die Produkte zu kaufen, egal woher sie kommen. Das können die Afrikaner aber nur, wenn sie mehr Jobs, mehr Einkommen und eine wachsende Mittelschicht haben. Afrika braucht Unternehmen der Privatwirtschaft, Investitionen, neue Ideen und mehr Kaufkraft. Das alles spricht nicht gegen einen grenzüberschreitenden Handel mit Lebensmitteln. Es gibt Länder, die können besser Kaffee produzieren, andere Orangen oder Milch. Eine faire Globalisierung sollte die Produktion an dem Ort fördern, wo sie am günstigsten und qualitativ am besten zu gewährleisten ist. Bei der

Bevölkerungswachstum



Preisermittlung sind allerdings auch die externen Kosten zu berücksichtigen, etwa die Umweltschäden oder die Subventionen, die bisher nicht in den Preis einfließen. Erst dann haben wir eine wirkliche Marktwirtschaft. Ob sich dann der Export von Milchpulver und anderen Molkereiprodukten aus der EU nach Afrika tatsächlich noch lohnt, ist stark zu bezweifeln.

dmz: Sie haben im Zusammenhang mit Entwicklungen in Afrika das Beispiel der „Laiterie du Berger“ im Senegal angesprochen. Kann diese Initiative ein Beispiel für künftige Zusammenarbeit zwischen europäischen und afrikanischen Unternehmen darstellen?

RK: Gut 400.000 t Milch und Milchprodukte konsumieren die 15,8 Mio. Einwohner Senegals jährlich. Mehr als die Hälfte davon importiert das Land, fast ausschließlich in Form von Milchpulver – vor allem aus den Lagerhäusern der EU-Länder. Das ist erstaunlich, denn die Hirten in Senegal halten pro Kopf der Bevölkerung annähernd so viele Rinder wie der EU-Spitzenreiter Frankreich. Doch von durchschnittlich 80 Tieren je Haushalt geben nur etwa zehn Milch, je etwa 0,8 l am Tag und das auch nur während der Regenzeit, wenn genug Futter wächst. Um diesen Missstand zu beheben, hat Bagoré Bathily, ein senegalesischer

Veterinärmediziner, 2006 die „Laiterie du Berger“ (Hirten-Molkerei: www.laiterie-duberger.wordpress.com) gegründet. Deren Mitarbeiter sammeln die Milch von 400 kleinbäuerlichen Haushalten im Norden von Senegal ein. Pasteurisiert oder zu Yoghurt verarbeitet, gelangt sie per Kühllaster zum Verkauf in Läden und Supermärkte. Bathily hat eine Kuhrasse eingeführt, die mindestens 10 l am Tag gibt. Die Tiere erhalten Futter aus Reisstroh, das bisher verbrannt wurde, sowie Melasse aus der benachbarten Zuckerfabrik. Zwar ist die Laiterie du Berger zum Teil immer noch auf Pulvermilch angewiesen, aber sie konnte ihren Jahresumsatz seit den Anfängen auf umgerechnet 8 Mio. EUR verzehnfachen. Bathily hat jetzt eine Produktlinie mit 100 % einheimischer Milch lanciert, eine Art senegalesisches Bioprodukt. Die kostet aber doppelt so viel wie Konkurrenzprodukte aus aufbereiteter Trockenmilch. Aber die kaufkräftige Mittelschicht-Kundschaft in der Hauptstadt Dakar zahlt den Preis und der Markt ist längst nicht gesättigt. Das Unternehmen beschäftigt 280 Mitarbeiter und zeigt, wie es gehen sollte. Ermöglicht haben die Hirten-Molkerei unter anderen die Investitionen von zwei Investmentfonds sowie von dem französischen Milchmulti Danone.

dmz: Was sind am Ende die Faktoren, die uns alle ein zufriedenes Leben schenken soll?

RK: Nach dem neuesten „World Happiness Report“ gibt es zunächst noch große Unterschiede zwischen den Ländern. Aber den meisten Menschen geht es offensichtlich gut, wenn diese sechs Faktoren stimmen:

- Gesundheit
- Einkommen
- der Eindruck, dass Regierung und Unternehmen korruptionsfrei funktionieren
- Freiheit, über das eigene Leben entscheiden zu können
- Freunde, auf die man sich verlassen kann
- das gute Gefühl, wohlütig zu sein

Aus zahlreichen Untersuchungen wissen wir, dass Arbeitslosigkeit der Faktor ist, der die Menschen am unglücklichsten macht. Zum Glück tragen vor allem soziale Bindungen, darunter Familie und Kinder, ein auskömmliches Einkommen, eine gute Gesundheit und demokratische Verhältnisse bei. Vielfach spendet auch Religiosität Glück. Mit Ausnahme des letzten Faktors hat Bildung den größten Einfluss auf die positiven Glücksfaktoren – und sie macht auch Arbeitslosigkeit unwahrscheinlich, den Faktor, der sich negativ auf das Glücksempfinden auswirkt. Bildung ist gerade für die armen Länder der wichtigste Motor für Entwicklung.

dmz: Herr Dr. Klingholz, wir danken Ihnen für das Gespräch, verbunden mit der Hoffnung, dass die Lektüre dieses Interviews unsere Leser darin bestärken wird, in Zukunft das Thema der Welternährung noch kritischer zu hinterfragen.

Georg Herbertz